

Psychoanalyse eines Konflikts

Gespräch mit Paul Parin

● Die Lehre Sigmund Freuds ist weit mehr als ein Instrument zur Heilung psychischer Krankheiten - als Kulturtheorie vermag sie ihren Beitrag zur Erklärung gesellschaftlicher Konflikte zu leisten. Wer sie so begreift, ist allerdings nicht davor gefeit, selbst parteiisch in Auseinandersetzungen einzugreifen...●

Paul Parin, 1916 geboren, wuchs auf dem Landsitz seiner Eltern in Novikloster/Slowenien auf, studierte Medizin in Graz, Zagreb und Zürich; 1944/45 freiwilliger Arzt in der jugoslawischen Partisanenarmee; nach Kriegsende Fachausbildung in Neurologie und Psychoanalyse. Zahlreiche wissenschaftliche und belletristische Veröffentlichungen.

□ Sie haben immer wieder zu aktuellen politischen Themen und Konflikten Stellung genommen - zum Beispiel zu den Jugendunruhen in Zürich oder auch zum Minderheitenkonflikt in Südkärnten und anderen. Nun beziehen Psychoanalytiker aber üblicherweise, wie Sie selbst in einem wichtigen Aufsatz festgestellt haben, nur selten und ungern zu aktuellen politischen Konflikten Position. Könnte es sein, daß die Psychoanalyse prinzipiell gar nicht geeignet ist, zu politischen Auseinandersetzungen Stellung zu nehmen, ohne daß sie auch eine Gesellschaftstheorie hat und bemüht? Und daß die Gefahr besteht, daß die Psychoanalyse in diesem Fall doch zu einem einfachen Psychologismus reduziert wird?

Nun, auf diese Frage hin sollte ich vielleicht zunächst einfach erklären, warum ich doch Stellung beziehe. Das eine sind biographische Momente. Ich engagierte mich schon sehr frühzeitig in der antifaschistischen Bewegung, eigentlich schon bevor mir richtig bewußt geworden ist, was ich ohnehin schon wußte, nämlich daß ich aus einer rein jüdischen Familie komme.

Im Jahr 1932 war ich sechzehn Jahre alt und mit sechzehn Jahren hat man Konflikte mit den Oberen, und da mein Vater außerdem noch ein Bewunderer von Mussolini war, ist es verständlich, daß ich diese Laufbahn eingeschlagen habe. Es war damals leicht, eine Wahl zu treffen.

Das zweite Moment ist, daß ich die Psychoanalyse, die ich schon sehr früh als Lesefrucht kennengelernt habe, nie bloß als eine Theorie der Krankheitslehre, woher sie ja historisch gekommen ist, angesehen habe. Es war für mich mehr als eine Suche nach einer Therapie, die Sigmund Freud entwickelt hatte und die bereits bei Erscheinen der Traumdeutung im Jahr 1900 als ein großes Gebäude dastand, das inzwischen natürlich ausgebaut worden ist. Vielmehr sah ich von Anfang an, sowohl in den Schriften von Sigmund Freud als auch im Inhalt der sich heranbildenden psychoanalytischen Theorie, oder sagen wir des psy-

choanalytischen Denkens, eine Kulturtheorie. Ich kann das kurz ausführen. Einer der allerersten und wichtigsten Begriffe, der noch heute gilt, ist der Begriff der Verdrängung. Die Verdrängung - etwas von innen drängt vor -, aus dem Es, die Libido oder die Wünsche, wie man das nennen will, stößt auf etwas anderes, was zur Folge hat, daß das erste vergessen und schwer zugänglich gemacht wird. Und das andere kommt immer aus der Umwelt, immer aus der näheren oder weiteren gesellschaftlichen Umwelt. Die erste gesellschaftliche Umwelt des Säuglings ist die Mutter oder die entsprechende Pflegeperson. Diese zwei Momente machten für mich die Psychoanalyse immer attraktiv als eine Lehre einer wissenschaftlich fundierten Anthropologie im Gegensatz zu einer Ontologie oder einer theologischen Anthropologie.

Ob sie geeignet sei, Stellung zu nehmen? Die Psychoanalyse hat eine Kulturtheorie, die sich auch weiterentwickelt, wenn auch meist am Rande des Mainstreams, der Haupttrichtung der Psychoanalyse. Wozu die Psychoanalyse zwar nicht ungeeignet ist, wo aber wirklich die Gefahr des Psychologisierens besteht: Wenn man psychoanalytische Deutungen, wie es leider gerade von prominenten Analytikern manchmal geschieht, unmittelbar zur Erklärung politischer oder gar militärischer Konflikte und Entwicklungen anwendet, dann kommt die Sache schief heraus. Es gibt sicher kein politisches Geschehen, das nicht auch psychologische Komponenten hat, aber da setzt leider bei vielen Psychoanalytikern ein falsches Ursache-Wirkung-Denken ein. Wenn man mich heute, gerade in den Diskussionen über die kriegsrischen Konflikte in Jugoslawien oder im ehemaligen Jugoslawien, fragt, sagen Sie bitte nur den psychoanalytischen Standpunkt, dann sag ich: das will ich nicht tun - ebensowenig wie ich aus der schlimmen Kindheit von Adolf Hitler den Nationalsozialismus erklären könnte. Wir haben im damaligen Deutschland wahrscheinlich ungefähr 30 bis 60 Millionen Deutsche gehabt, die auch eine so schlimme Kindheit mit einer grausamen autoritären Erziehung hinter sich hatten, und einer ist der Hitler geworden. Wenn ich das durch die Psychologie und das Seelenleben von Hitler erklären wollte, wird es schief, obzwar ich gar keinen Zweifel daran habe, daß es Persönlichkeiten gibt, die zu ihren Taten oder Untaten durch frühkindliche Erlebnisse befähigt werden.

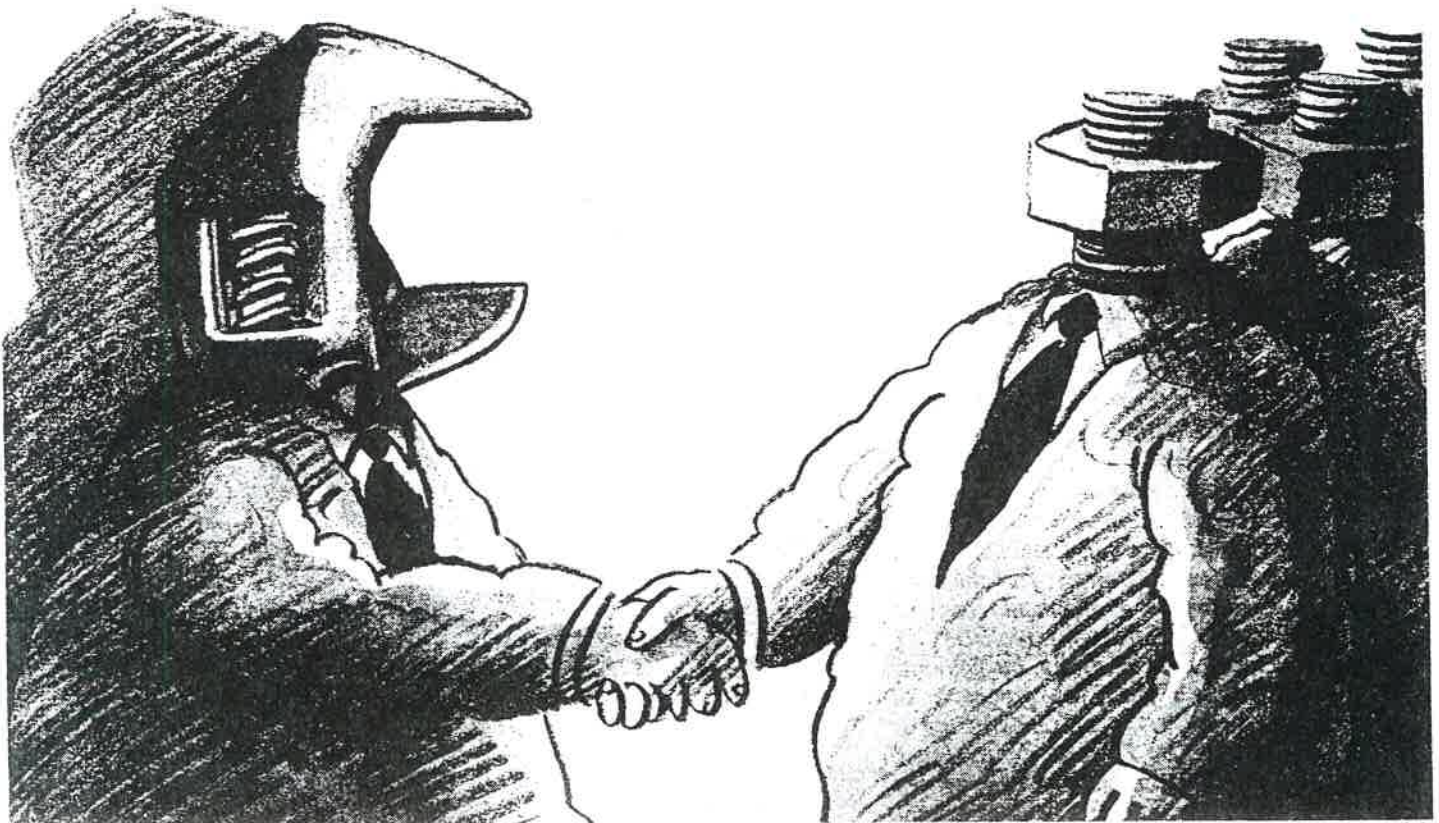
□ Früher schienen sich der Marxismus, die marxistische Gesellschaftstheorie, der historische Materialismus, der dialektische Materialismus zur Erklärung gesellschaftlicher Ausein-

andersetzungen anzubieten, und es gab auch eine Tradition der Freudo-Marxisten, der marxistischen Freudianer. Wie stellt sich die Situation heute dar: Kann man sich als linker, engagierter Analytiker nach dem Scheitern des realen Sozialismus noch auf marxistische Positionen berufen?

In meinen Augen hat der Zusammenbruch des Sozialismus im sogenannten realen Sozialismus 1936 begonnen. Damals, als ich Marx, Engels, Lenin, Kautsky usw. studiert habe, war ich auch dabei, die ersten ernsthaften Studien zur Psychoanalyse zu machen - meine Ausbildung kam ja erst viel später -, und da hab' ich weder vom Standpunkt der marxistischen Gesellschaftstheorie oder Geschichtstheorie noch vom Standpunkt der Psychoanalyse gefunden, daß der reale Sozialismus noch etwas mit Sozialismus zu tun hatte. Ich sage ihnen zwei, drei Stichworte. Die Ökonomie habe ich als einen Staatskapitalismus diagnostiziert, und was den Sozialismus in der Sowjetunion anbelangt, der mir wohl bekannter war als andere reale Sozialismen, die es ja noch nicht gegeben hat und die erst 1948 aufgerichtet wurden, war die Entwicklung so, daß die Lehre von der Avantgarde der Partei sich sehr bald auf dem politischen Blatt in eine Vorherrschaft der Partei umgewandelt hat und daß die Räte, die 1917 aufgestellt worden sind in der Zeit unmittelbar nach der Oktoberrevolution im damaligen Petrograd, heute wieder St. Petersburg, entmachtet wurden zugunsten einer diktatorischen Machtclique oder eines

Machtapparates, der sich zwar Sowjet genannt hat, der aber mit den Sowjets nur noch das eine Schlagwort der Diktatur des Proletariats aufrechterhalten hat, wobei das in meinen Augen eine Diktatur über das Proletariat war, im Namen des Proletariats. Wenn sie mich fragen, wie der dialektische Materialismus mit der Psychoanalyse vereinbar ist -, nun da gibts ja eine jahrzehntelange Diskussion. Im realen Sozialismus, möchte ich sagen, wurde die Psychoanalyse nach wenigen Jahren der Versuche bis 1924 konsequent abgelehnt. Sapir war in der Sowjetunion der wichtigste Vertreter jener Schule, die bewiesen hat, daß die Psychoanalyse abgelehnt werden müsse, weil sie eine bürgerliche Wissenschaft ist, weil Sigmund Freud ein bürgerlicher Wissenschaftler war, woran gar kein Zweifel besteht. Als dafür die Pawlowsche Theorie, die Pawlowsche Reflexlehre als Staatstheorie eingesetzt wurde, hätte man antworten können: Pawlow war sogar ein Adelliger, nicht nur ein Bürgerlicher. Es war also ein völlig falsches Argument. Eine ernsthafte Diskussion darüber, wie weit der dialektische Materialismus mit der psychoanalytischen Gesellschaftstheorie oder Sozialtheorie vereinbar ist? Freud hat sie so tastend an einigen Stellen angegangen, und die ersten Artikel von Erich Fromm und besonders einige Artikel von Fenichel haben mir gezeigt, daß diese beiden dialektischen Theorien vom Menschen, die von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, einander

hervorragend ergänzen. Die kritische Theorie von Frankfurt, die später als Frankfurter Schule bezeichnet wurde - ich sag nur zwei Namen: Adorno, Horkheimer -, hat das theoretisch postuliert. Es hat sich in der Psychoanalyse selbst nach dem Zweiten Weltkrieg ergeben, daß sich ein Großteil davon sozusagen zur Therapie und zur Therapietheorie entwickelt hat. Besonders unter dem Einfluß der Emigration in die angelsächsischen Länder kam es zu einer Unterordnung unter die machtvolle wirtschaftliche und auch in puncto Ideologie machtvolle Gesellschaft der Ärzte und insbesondere der Psychiater. Es hat die Psychoanalyse aber immer weiter gegeben, und diese Gruppe in Zürich, die sich, sagen wir, seit 1946/48 gegründet hat, hat die Psychoanalyse immer als Gesellschaftstheorie, immer als dialektische Gesellschaftstheorie verstanden. Und ich mach' jetzt einen Sprung. Sind die eigentlich noch Marxisten oder nicht? Gewiß sind sie es noch, weil wir vorläufig gar keine andere Gesellschaftstheorie haben als die marxistische - es ist die einzige, die es gibt - und weil sie sich gut übereinstimmen läßt. Ich persönlich war natürlich sehr eingenommen davon, daß die realsozialistischen Diktaturen stürzten, ich kann aber trotzdem heute nicht sehen, was das mit der Gesellschaftstheorie des Marxismus zu tun haben soll, sodaß ich gar keine Schwierigkeiten theoretischer Art bekommen habe. Ich muß aber noch einmal betonen, daß es für mich



keine falsche Psychologisierung darstellt, psychologische Momente in einem akuten dramatischen, auch kriegerischen Geschehen auszumachen, sondern es ist für mich falsch, diese als Ursachen zu bezeichnen, wo sie das nicht sind.

□ *"Stell Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin" war ein Schlagwort der Friedensbewegung. Ihr letztes Buch, das vor kurzem erst erschienen ist, hat den Titel "Es ist Krieg und wir gehen hin". Ausschlaggebend waren damals vermutlich Ideale, die Sie hatten, die Sie geleitet haben, vermutlich Vorstellungen, daß Sie einer guten Sache dienen. Jetzt stehen sich Kroaten und Serben gegenüber, und beide Seiten denken wohl auch, daß sie einer guten Sache dienen, glauben an das, wofür sie kämpfen, töten, sterben. Welche inneren psychischen Voraussetzungen machen Menschen für ein solch mörderisches Unternehmen wie Krieg so relativ leicht verführbar oder tauglich?*

Unter den Gründen, warum wir dieses Buch geschrieben haben, war gerade das persönliche Motiv, genau das zu dokumentieren: es gab ja im Zweiten Weltkrieg praktisch keine Freiwilligen mehr. Goldy Parin-Matthey war aus sehr ähnlichen Motiven als Freiwillige in den Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden in den Spanischen Bürgerkrieg gegangen und ist dort geblieben bis in die letzten Tage im Frühjahr 39. Dann ist sie, sie ist auch eine geborene Schweizerin, die in Graz aufgewachsen war, nach Zürich gekommen, und wir haben uns kennengelernt. Und unsere Motive, dann am antifaschistischen Krieg in unserer Eigenschaft als Ärzte teilzunehmen, hatten natürlich zwei Gründe. Einen humanitären Grund wie jedes ärztliche Handeln, besonders in einer Notsituation, und einen anderen, politischen. Unsere Einstellung für Freiheit und Unabhängigkeit hat da einen besonderen Akzent bekommen, da die Schweiz einerseits von den Achsenmächten eingeschlossen war und wir sehr genau informiert waren, was an Vernichtung und Grausamkeit und Aggression um uns herum vorging. Wir haben von den Judenvernichtungen gewußt, ohne die Einzelheiten zu kennen. Und in der Schweiz hatte man mit einer durch wirtschaftliche Kollaboration erkaufte Neutralität eine Atmosphäre, die psychisch für uns fast unerträglich war. All dieses Unglück passiert, uns geht's relativ gut, wir hatten zwar kein Geld, aber ich hatte meine Studien beendet, hatte mich, so schnell es ging, in Chirurgie ausgebildet - und wir konnten nichts tun. Und wir mußten auch zusehen, wie die Schweiz massive Hilfe vom schweizerischen Roten Kreuz mit dem Material der Schweizer Armee an die deutsche Ostfront geliefert hat. Wir waren die

einzigste Ärztemission, die auf die Seite der Alliierten gegangen ist, und das unter größten Schwierigkeiten, verursacht durch die schweizerischen Behörden, und darum haben wir das auch alles geheim vorbereiten müssen. Ich bin noch heute überzeugt, daß das, was für uns damals eine Patentlösung war, ein auch ideologisch richtiger Schritt war. Das ist für mich natürlich eine Sache, die ich verarbeiten muß, daß gerade dieser Teil der Widerstandsbewegung gegen die Besetzung Jugoslawiens, wo wir gearbeitet haben, in Montenegro, in Crna Gora, zu Ende des Krieges und über das Ende hinaus in Serbien, daß gerade dieser Teil durch die Entwicklung seither zu demjenigen geworden ist, der sich unter der Führung von Slobodan Milosevic, dem serbischen Parteigewaltigen und heutigen Präsidenten Serbiens, zuerst als national-kommunistisch bezeichnet hat. Und da sich nun auch die serbische Partei, dem Zug der Zeit folgend, als sozialistisch bezeichnet hat - sie waren schon längst nicht mehr kommunistisch und auch nicht mehr sozialistisch - und da das Nationale ja nicht weggefallen ist, würde ich sie jetzt als nationalsozialistisch bezeichnen, und das ist sie auch in ihrer kriegerischen Ausrichtung und mit ihren psychologischen und politisch-psychologischen Mitteln, mit denen sie arbeitet.

Die Frage, auf die Sie am Ende kamen, wie das möglich ist - ich fürchte, es wäre in jedem mir bekannten Kulturvolk möglich, wenn wirtschaftliche Schwierigkeiten oder auch innere Unruhen bestehen, die die Fähigkeiten des politischen Diskurses übersteigen, und dann ein als Volksverführer begabter Politiker auftritt mit einer Machtclique, die sich ihm anhängt oder ihm zur Verfügung steht. Was Belgrad betrifft, würde ich nicht anstehen, das als eine Nomenklatura zu bezeichnen. Ich meine, daß es in jedem Land möglich ist, einen äußeren Sündenbock zu finden, der allein für das Unglück verantwortlich gemacht wird, um chauvinistische, rassistische oder dergleichen Gefühle aufzuwirbeln, die zu einem Krieg führen. Dazu gehört immer auch, daß der Gegner vorerst einmal der Schwächere ist. Und in Deutschland, wenn ich über dieses neue Buch spreche, höre ich oft, das ist ja unverständlich, warum besetzen dann die Serben Gebiete, wo sie gemischt wohnen, und dann erwähne ich die Formel "Volk ohne Raum", eine Formel, die man jetzt den großserbischen Nationalisten zuschreiben muß, die aber aus Deutschland kommt. Milosevic hat seine Karriere vor mehr als zehn Jahren begonnen. Mit der polizeilichen Unterdrückung der autonomen Republik Kosovo hat ein Prozeß ange-

fangen, der in Kosovo zu einer Enthauptung der ganzen Gesellschaft geführt hat, nicht nur des Staates, durch die Verhaftung der Regierung, Auseinanderjagung des Parlaments, Entlassung sämtlicher nicht nur staatlicher, sondern auch wirtschaftlicher Funktionäre; und dieser Gang der Geschichte ist natürlich nicht mehr der sozialistischen Gesellschaftstheorie zuzuschreiben, sondern es handelt sich dabei um eine andere Variante der Hegemonie. So wie die Sowjetunion von einer Reihe von diktatorischen Gremien, immer mit einem Hauptdiktator an der Spitze, siebzig Jahre lang verwaltet und geführt worden ist, so geht jetzt in Serbien die Entwicklung von einer aus einer Volksbefreiungsbewegung hervorgegangenen sozialistisch-revolutionären Bewegung zu einer Diktatur besonderer Art, die ich jetzt als nationalsozialistisch bezeichnen müßte. Sie betreibt eine Expansion von Herrschaft auf diesem psychologisch relevanten Hintergrund, daß es einen Hauptfeind geben muß, der vernichtet werden muß, vernichtet, nicht nur unterdrückt, und mit weiteren Ansprüchen, zum Beispiel auch nach mehr Land, ganz gleichgültig und unabhängig von den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten.

□ *Sigmund Freud hat sowohl nach dem Ersten Weltkrieg als auch in einem Briefwechsel mit Einstein zum Thema Krieg anlässlich des drohenden Zweiten Weltkriegs Stellung genommen und mit seiner Annahme eines Todestriebs eine wenig optimistisch stimmende Perspektive gefunden. Das Züricher psychoanalytische Seminar hat sich etwa Anfang der Achtziger Jahre mit dem Thema Krieg auseinandergesetzt, auch ein Buch herausgebracht, in dem auch ein Aufsatz von ihnen zu finden ist. Wenn ich mich richtig erinnere, ist es der Aufsatz "Die therapeutische Aufgabe und die Verleugnung der Gefahr". Was ist an der Antwort Freuds an Einstein noch gültig, was kann als überholt gelten, und gibt es nach Freud neue relevante Erkenntnisse der Psychoanalyse, die der Konfliktforschung, der Friedensentwicklung dienen können?*

Auf die hochtheoretische Frage nach der Gültigkeit oder Ungültigkeit der Todestriebtheorie will ich hier nicht eingehen. Aber ich setze bei dem Punkt an, ob es neue Erkenntnisse gibt. Im Jahr 1971 hat zum ersten Mal wieder in Wien ein internationaler psychoanalytischer Kongreß stattgefunden, und zwar war der dem Thema Aggression gewidmet. Die Zusammenfassung, wie das viele Jahre üblich war bei internationalen Kongressen, hat Anna Freud in einer freien Rede gehalten; es war eine große rhetorische Leistung, die vielen verschiedenartigen Papers und Vorträge unter einen Hut zu bringen. Und ich kann den

Inhalt ihrer Rede kurz resümieren. Sie sagte, wir haben also nichts weiteres gelernt über den Ursprung menschlicher Aggression, als daß es sie gibt. Wir forschen jetzt schon so lange, seit etwa siebzig Jahren, nach den Ursprüngen, es hat keinen Sinn, da weiterzuforschen oder auch weitere Analogien aus der Instinktlehre der Tiere herzuholen. Sie schlage vor, sich jetzt auf die Werkzeuge der Aggression zu konzentrieren. Und diese Werkzeuge der Aggression hat schon Freud als sehr wichtig angesehen. Er pflegte zu zitieren, und seine Tochter zitierte ihn wieder, ohne zu wissen, woher er das genommen hat, und ich zitiere jetzt die Anna Freud: Der Mensch, der in grauer Vorzeit als erster ein Schimpfwort anstelle einer Keule verwendet hat, um einen Konflikt auszutragen, der sei der Erfinder der Zivilisation gewesen. Wenn ich einen Artikel über die Verleugnung der Gefahr geschrieben habe, habe ich ein Werkzeug, einen Mechanismus, den menschliche Aggression in gesellschaftlich relevanter Weise in Anspruch zu nehmen pflegt, immer wieder im Auge gehabt. Ich kann das an einem Beispiel, nämlich an dem heutigen jugoslawischen Konflikten sehen, wobei ich wiederhole möchte, daß ich nicht über die Ursachen spreche! Aber eine wichtige Fehlentwicklung war die totale Verleugnung der Massenmorde von kroatischen Ustascha-Faschisten an Serben und von serbischen Tschetniks an Kroaten und auch von der serbischen Partisanenarmee an gefangenen Ustascha-Faschisten. Während in Jugoslawien, verglichen mit den anderen Oststaaten, die Presse und auch die schöne Literatur ziemlich frei waren und gar erst seit dem Tod Titos recht frei

gewesen sind, sodaß man über alles diskutieren konnte, konnte, ja durfte über diese Massenmorde nicht öffentlich diskutiert oder geschrieben werden. Ein Gewährsmann, ein Serbe, der in Beograd lebt und die Ereignisse viel besser verfolgen konnte als ich, hat uns erzählt, daß der einzige ernsthafte Versuch einer Aufarbeitung dieser nicht nur verdrängten, sondern unterdrückten Vergangenheit 1984 stattfand. Damals hat eine junge Autorin ein Theaterstück geschrieben, das hieß "Jama", die Höhle, und darin sollten junge Leute, Kroaten und Serben, beim Eingang so eines Karstloches, wo die Opfer der Massenmorde hineingeworfen wurden - Kroaten, dann wieder Serben - diskutieren. Dieses Stück wurde an einem Staatstheater in Belgrad eingeübt und durfte nicht gespielt werden. Später gab es doch an einem Avantgarde-theater in Novi Sad zwei Vorstellungen, dann hat man das verboten. Dieser Mann, der hochinteressiert ist an diesen Dingen und außerdem unter anderem ein Schriftsteller, hat gesagt, seines Wissens ist das der einzige Versuch. So weit ging die Zensur und Selbstzensur. Und wenn man die psychologische Kriegsführung, die ein wesentlicher Teil dieser faschistischen oder faschistoiden Bewegungen ist, in Betracht zieht, so beziehen sich die gegenseitigen Vorwürfe, insbesondere von den Serben gegen die Kroaten, nicht auf Greuelthaten der letzten Monate und Jahre, sondern stets auf die Jahre vor dem Mai 1945. Und das ist sicher ein psychologischer Fehler. Es wird oberflächenpsychologisch argumentiert, daß man über so etwas nicht reden kann, immer mit solchen Formeln wie "Man soll schlafende Hunde nicht wecken,

man soll vernarbte Wunden nicht aufreißen". Aber diese Wunden vernarben nicht, sie können im Gegenteil in unheilvoller Weise aufgerissen werden durch Populisten, die ein Argument für ihre Machtpolitik brauchen.

□ *Mir sind während des sehr aufregenden Vormittags hier in Schlaining noch einige Gedanken gekommen. Unter anderem ist mir ein Brief des New Yorker Psychoanalytikers Kurt Eissler an Alexander Mitscherlich zu dessen sechzigstem Geburtstag eingefallen, der in einem Sammelband mit dem Titel "Psychoanalyse und soziale Verantwortung" publiziert wurde. Dort entwickelt Eissler die Idee, daß in den Kriegen zunehmend die Söhne-Soldaten, und zunehmend natürlich die Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder, von den Väter-Generälen, geopfert werden. Also ein Gegenstück zum Ödipuskomplex, die Idee eines Laioskomplexes. Und heute vormittag habe ich von Johan Galtung eine Nebenbemerkung aufgegriffen, in der er gemeint hat, der Krieg sei ein Männerproblem, er habe sogar kurz überlegt, ob es nicht eine Anti-Testosteron-Therapie gebe. Können Sie dazu etwas sagen?*

Ja, es gibt in der Psychoanalyse schon eine alte Diskussion darüber, ob die Kriege auf den Ödipuskomplex zurückzuführen sind, wo der Sohn den Vater kastriert oder tötet, um eine Phase der Entwicklung zu überwinden, die wahrscheinlich in allen Kulturen in verschiedenen Varianten durchlebt wird, und zwar immer dann, wenn ein kleines Kind von der Dyade, der Zweierbeziehung zur Mutter, in eine Triade übergehen muß, wenn andere Faktoren, unter anderem der Vater oder eine Gruppe, diese schöne Zweisamkeit stören. Das ist immer konflikthaft. Dem gegenüber hat man den Laioskomplex geschildert. Der König Laios, der Vater des Ödipus, hat ja wegen einer Weissagung seinem Söhnchen, dem Neugeborenen, die Achillessehne durchtrennen lassen, darauf nannte man ihn Schwellfuß, und hat ihn nicht töten, aber im wilden Kithairongebirge aussetzen lassen. Es ist eine Tatsache, daß die Soldaten, die Kriege führen, die jetzt töten, meist junge Männer sind, wegen die Generäle, die sie befehligen - früher saßen sie auf einem Feldherrnhügel, im Hinterland auf einem Roß, heute sitzen sie in einem Flugzeug oder an einem Monitor - meist alt sind. Die jungen Leute werden im Krieg getötet. Diese Idee meines lieben Freundes Kurt Eissler hat wahrscheinlich darauf angespielt. Ich kann mich an den Brief im einzelnen nicht erinnern. Ich würde diese Idee, daß alte Leute die Jungen opfern, ja buchstäblich verstümmeln, aufgreifen, und zwar nicht unbedingt im Sinne dieses unbewußten Tötungswunsches. In der Tat sind in unserer Gesellschaft Macht-



**alpe
adria**

Informational booklet
of alpe-adria
peace movements

INFORMATIONSBLETT
DER ALPE-ADRIA-FRIEDENSBEWEGUNG

alpe adria - die Vierteljahrs-Zeitschrift der Alpen-Adria-Friedensbewegungen. Seit 1986. Herausgeber: Villacher Friedenskomitee zusammen mit Alpen-Adria-Alternativ. Adresse: Rathausgasse 8, A-9500 Villach. Tel. 04242/22 864. Abonnement: ÖS 120.-/DM 18.-/SFr. 18.-/Lit. 15.000.-

Noch lieferbar:

- * Interkulturelles Lernen im Alpen-Adria-Raum. ÖS 15.-
- * Die Krise in Jugoslawien (Oktober 1991) ÖS 20.-
- * Nationalismus und Krieg (Dezember 1991) ÖS 30.-

gremien, in denen naturgemäß immer die Arrivierten, die Etablierten, die Älteren, das Establishment sitzen, dabei, einen Großteil der jungen Männer seelisch zu verstümmeln, und zwar dadurch, daß sie sie zu Soldaten erziehen, mit den in der Armee nötigen Eigenschaften des Gehorchens, bedingungslosen Gehorchens, und gleichzeitig Erteilen des Befehls, weil jeder wieder Untergebene haben kann, des Nicht-Selber-Denkens, des Delegierens des Gewissens an jene höheren Gremien. Und gegen dieses Laios-Verhalten der Verstümmelung der nächsten Generation wird ja, hauptsächlich seit 1968 in Europa und auch in den USA, sehr vehement protestiert. Man will nicht mehr, daß die Armeen zur nationalen Ehre und zum Zentrum des nationalen Bewußtseins gehören sollen. Und diesem Laios-Komplex schreibe ich eine hohe politische Wirksamkeit zu. Die Frage nach der Größe des Anteils möchte ich offen lassen. Ich hatte auch, glücklicherweise oder leider, nie Generäle oder Ministerpräsidenten in Analyse, sodaß ich nicht beurteilen kann, ob ihre tief unbewußten Wünsche auf diesem Umweg über die Ausbildung zu Soldaten realisiert worden sind. Mein Eindruck als Staatsbürger und Beobachter der Politik ist, daß es andersrum läuft, daß dieser Machtanspruch, die Erlangung und Bewahrung von Macht, ganz ähnlich, wie schon von Machiavelli in seinem Buch "Il Principe" geschildert, eine sehr hohe narzistische Befriedigung gibt, und zwar jenen Laios, jenen älteren Machthabern, zumeist Männern. Ich will jedoch einige Frauen wie Margret Thatcher oder Bandaranaike oder Golda Meir oder Indira Gandhi nicht ausnehmen, alles Frauen, die bereit sind, blutige Kriege zu befehlen. Es handelt sich somit nicht so sehr um den aus der Frühkindheit stammenden umgekehrten Laioskomplex, also eine Art Rache an dem Sohn, der einen entmachten will, sondern vielmehr um die Entwicklung einer narzistischen Struktur, die wir alle haben, daß die Ausübung von Macht über andere erhebend, stärkend für das Selbstgefühl wirkt. Dies wirkt sich leider im gesellschaftlichen Kontext so aus, daß über die Tradition der Armeeausbildung die Werte der Armee, die Armeeideologie nicht nur propagiert werden, sondern von den Strukturen der Armee und ihren Personen ausgehend at large an die Gesellschaft weitergegeben werden. Insofern glaube ich, daß da ein Kurt Eissler etwas Richtiges gesagt hat.

□ Die täglichen Radio- und Fernsehnachrichten konfrontieren uns mit schauerlichen Bildern von Leid und Verwüstung, und viele von uns schwanken zwischen Empörung, Hilflosigkeit,

Ohnmacht, Wut einerseits und Abschalten andererseits, denn es ist manchmal unerträglich. Gibt es einen anderen angemessenen Umgang mit diesen Tatsachen? Welchen Umgang mit diesen Nachrichten und Bildern könnte man als, entschuldigen Sie das grausliche Wort, psychohygienisch angemessen sehen? Gibts noch etwas anderes als eine depressive und Verdrängungsreaktion, als die Empathie-Verweigerung? Und schließlich noch eine Frage. Es scheint viel leichter zu sein, sich für den Frieden in Nicaragua oder Vietnam oder Afghanistan oder sonstwo recht weit weg zu engagieren und Solidaritätsaktionen zu organisieren; warum ist es so schwer, wenn diese Ereignisse, so wie jetzt, vor unserer Haustür passieren?

Ja, diese Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit, hilfloser Wut, die habe ich auch. Natürlich haben Ärzte es insofern leicht, als sie ja ohnehin gelernt haben müssen beim Anblick von Blut und Leiden, quasi im Rahmen ihrer Kunst, objektiv zu denken und zu handeln. Das kann ich selbst beobachten, wenn ich zu einem grauenhaften Verkehrsunfall dazukomme. Zuerst ist mir geradeso elend zumute beim Anblick von Blut und verdrehten Gliedern wie jedem andern. Aber es geht in Blitzschnelle, daß ich den Gang "Arzt" einschalte. Ich muß was tun. Eine andere Form der Reaktion - und das ist wieder eine Selbsterfahrung - besteht darin, daß ich, wenn ich mit für mich aus Gefühlen der ohnmächtigen Wut unerträglichem Leid konfrontiert werde, statt es passiv zu erleben, aktiv etwas dagegen tu. Ich möchte sagen, nicht unbedingt das Einfachste, aber das Nächstliegende ist für mich der aktive Vorgang des tieferen Verstehenwollens, das politische, das soziale, das menschliche Interesse. Ich hab bei mir beobachtet, daß ich manchmal in Situationen, wo ich also wirklich gar nichts mehr tun kann, und das wird im zunehmenden Alter natürlich immer häufiger, durch die Analyse, nicht die Psychoanalyse, sondern die psychosozio-politikomilitärische Analyse in eine gewisse aktivere Stimmung komme. Ich finde, daß jetzt in Jugoslawien einer der seltenen Momente eingetreten ist, wo Ärzte und Zivilpersonen, aber auch Ärzte, sehr wohl etwas tun können. Es ist ein Moment, wo eine Armee eindeutig der Aggressor ist, wie immer der Konflikt entstanden sein mag oder man das interpretieren mag, und diese Armee andererseits in einem Zustand ist, wo sie personell immer schwächer wird. Die slowenischen Soldaten, auch viele Offiziere wollten nicht gegen Slowenien einen Feldzug führen und haben sich möglichst davon entfernt. Ihre Regierung hat sie unterstützt, sie sollten desertieren oder den Dienst verweigern. Bei den Kroaten in der Armee war es zum

großen Teil, es mag immer Ausnahmen geben, ebenso. Aber auch Serben und Montenegriener finden diesen Krieg der Politiker und Generäle unsinnig und wollen weg. Jetzt können gewöhnliche Bürger und Ärzte etwas machen: Es den Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren aller in Jugoslawien kämpfenden Armeen ermöglichen zu türmen, wegzugehen. Also, wir müßten unsere Regierungen - Österreich ist ja ein Land, das an Jugoslawien angrenzt - dazu bringen, daß sie temporär solchen Deserteuren, auch die der Einberufung nicht Folge leisten, sind praktisch Deserteure, im Lande selbst logistische Hilfe, also Unterstützung mit Geld, mit Fahrzeugen, mit Kleidung usw. leisten, um diese Armeen zu schwächen. Und ich glaube, es ist ein seltener Moment in der Geschichte, wo eine im Krieg befindliche kämpfende Armee wirklich in ihren kriegerischen Zielen beeinträchtigt oder deren Erreichung sogar verhindert werden kann, weil sie nicht mehr genügend Soldaten hat. Es gibt Anzeichen dafür, und für mich ist das eine legitime Sache, erstens weil man einen solchen Krieg nicht als legitim ansehen kann, und darüber hinaus ist er auch nicht legal, die Verfassung, nach der er geführt wird, ist von Anfang an so häufig verletzt worden, daß sie nicht mehr als gültig angesehen werden kann. Das haben die Politiker heute auch gesagt. Das ist einmal ein Ausweg, der für mich naheliegend ist, und da ich selbst nicht mehr da herumreisen kann und zu unbeweglich geworden bin, habe ich mir erlaubt, bei der Organisation, der ich angehöre, der IPPNW, der "International Physician for the Prevention of Nuclear War", der Ärzte für soziale Verantwortung, die gibts in der Schweiz, in Österreich, in Deutschland, in allen Ländern, auch in Jugoslawien gibts solche, aktiv zu werden und die Kolleginnen und Kollegen da aufzufordern, sich dafür einzusetzen, daß man wenigstens diese Hilfe gibt. Die haben ein gewisses Prestige, sie haben einmal den Nobelpreis erhalten, ich glaube im Jahr 1984. Daß es darüber hinaus natürlich eine dankbare Aufgabe wäre, Medikamente, Instrumente und ärztliches Personal dort, wo es nötig ist, hinzuschicken, das ist ein weiterer Punkt.

□ Ich danke für das Gespräch.

Die Fragen stellte Gert Lyon am 17.11. im Österreichischen Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung in Stadtschlaining am Rande der internationalen Konferenz "Non-violent Conflict Resolution in Jugoslavia".

Gert Lyon ist Psychoanalytiker und Leiter des Grazer Beratungszentrums für psychische und soziale Fragen.